

Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 3 (1826)
Heft: 1

Buchbesprechung: Literarische Anzeige

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IX.

Literarische Anzeige.

Lehrbuch der speciellen Veterinär-
Chirurgie, für Offiziere, Stallmei-
ster, Thierärzte u. s. f., von S. von
Tennecker u. s. w. 3. Band. Alten-
burg 1823. Literatur : Comptoir.
S. 512. gr. 8. Auch unter dem Titel: Pferd-
ärztliche Praxis. Zweunter Band u.

Dieser dritte Band der Veterinär-Chirurgie handelt ausschließlich die Verwundungen, Quetschungen und einige andere Krankheitszustände der einzelnen Theile des thierischen Körpers ab. Da wir unsern Lesern so viel wie möglich den wesentlichen Inhalt auszugsweise mittheilen wollen: so bemerken wir im Allgemeinen nur, daß, nach unserer Ansicht, der Verfasser die Gegenstände zu weitläufig abgehandelt hat.

Zuerst behandelt der Verfasser die Verletzungen (schicklicher würde es heißen: Quetschungen) und Verwundungen des Kopfes, und zwar im 1. §. das Allgemeine derselben.

Ausführlich sind die Schwierigkeiten, die der Erkenntniß und Heilung derselben im Wege stehen, angegeben. Die äußere Wunde sey oft nur geringe, die Verletzung oder Erschütterung des Gehirnes hingegen groß; zuweilen finde der umgekehrte Fall Statt. Häufig scheine eine Verletzung unbedeutend, und erst aus den Folgen, als: Dummkoller, Raserey u. s. w., werde man vom Gegentheile belehrt. Zuweilen übersehe man eine Kopfverletzung ganz, indem unsere Aufmerksamkeit mehr auf eine Verwundung anderer Theile gerichtet sey. Nicht immer entspreche der Ort der inneren Verletzung der äußeren; oft finde man an ganz entgegengesetzten Stellen Ergießung, Brüche der Schädelsknochen u. s. f. Bey der Behandlung müsse man auch auf den allgemeinen kranken Zustand sehen. Endlich vergleicht der Verfasser die Häufigkeit und Gefährlichkeit solcher Krankheiten mit derselben bey Kopfverletzungen von Menschen, was dem Referenten, insofern der Verfasser nicht zugleich eine vergleichende Chirurgie schreiben wollte, nicht hierher zu gehören scheint.

Der 2. §. behandelt die Wunden der Haut des Kopfes. Bey bloßen Hautverletzungen sey die Entzündung erysipelatös (rosenartig) und ödematös (mit Wassergeschwulst verbunden); wenn aber die Knochenhaut ergriffen werde, sey die Geschwulst mehr begrenzt, gespannt und schmerzhaft. Die Behandlung dieser Verwundungen, wie sie der Verfasser angegeben, ist einfach; und derselbe bemerkt, daß man auf die gleichzeitigen Verletzungen des Gehirnes seine Aufmerksamkeit richten müsse.

Im 3. §. redet der Verfasser von den Verletzungen der Schädelsknochen. Er sagt: die Verletzung dieser Theile

werde nur durch Complication gefährlich; die Brüche der inneren Lamelle der Schedelknochen seyen am gefährlichsten, und daß die Verletzungen derselben häufiger bey alten, als jungen Thieren vorkommen. Oft geselle sich Zerreißung der Blutgefäße hinzu, welche Ergießung, Entzündung, Eiterung, den stillen und rasenden Koller, Lähmung und Fieber zur Folge haben könne. Die antiphlogistische Behandlung in ihrem ganzen Umfange, kalte Umschläge und ableitende Mittel seyen dagegen angezeigt.

Der 4. §. handelt von den Contusionen oder Quetschungen des Schedels. Entweder seyen diese nur auf die Knochen beschränkt, oder auch oft die Gehirnhäute selbst ergriffen; der letztere Fall sey bey unsern größeren Hausthieren selten, bey Schafen und Hunden häufiger, und bey ersteren als Ursache der Drehkrankheit anzusehen. Als Folgekrankheiten sind dieselben Krankheiten wie bey den Brüchen dieser Theile angegeben; dagegen werden örtliche und allgemeine Blutentleerungen, kalte Umschläge, antiphlogistische Mittel überhaupt, und gegen die Folgen Haarfeile und die Trepanation von dem Verfasser empfohlen.

In dem 5. §. wird von den Eindrücken der Schedelknochen gehandelt. Die Erkenntniß derselben sey, wegen der dicken Bedeckungen, schwierig. Oft habe der Verfasser solche, besonders bey jungen Thieren, ohne Nachtheil entstehen gesehen; oft hebe sich der Eindruck von selbst wieder, und wenn dieses nicht geschehe, werde er zur Gewohnheit. Wenn zugleich Hirnerschütterungen oder Extravasate zugegen seyen, so müssen die heftigen Erscheinungen, die sich einstellen, diesen zugeschrieben werden. Die antiphlogistische

sche Methode, ganz besonders örtliche und allgemeine Blutentleerungen, im Falle Ergießungen vorhanden seyen: Haarseile, und wenn diese nichts leisten: die Trepanation, seyen angezeigt, die auch dann, und zwar je eher um so besser, angewendet werden müsse, wenn Knochensplitter den Symptomen zum Grunde liegen.

Die §§. 6 und 7 handeln von der Entzündung der Gehirnhäute. Diese seyen vom Anfange an acut, und werden dann zuweilen chronisch; oder die chronische Entzündung sey Anfangs vorhanden, und gehe dann in die acute über. Die Zeichen der acuten Entzündung seyen Raserey und heftiges Entzündungsfieber, Zuckungen und schnell überhand nehmende Zersetzung der Säfte. Die Sektion zeige die Gehirnhäute von den Knochen abgelöst und mit Eiter, öfter aber mit einem gelben Schleimüberzuge bedeckt; die chronische Entzündung äußere sich bey Pferden durch den Dummkoller und bey Schafen durch die Drehkrankheit; die Sektion zeige Wasseransammlungen und Erweiterung der Blutbehälter. Nicht immer seyen äußere Gewaltthatigkeiten Ursache der Entzündung, zuweilen auch nicht entwickelte Drüse und Metastasen. Kalte Umschläge und eine antiphlogistische Behandlung seyen dagegen angezeigt; und reiche man mit diesen nicht aus: so müsse die Trepanation gemacht werden, theils um eine Blutung aus den Gehirnhäuten zu bewirken, theils aber auch um Extravasate auszuleeren. Gegen die chronische Entzündung empfiehlt der Verfasser Fontanellen auf die leidende Stelle und öftere Abführungsmittel. Die Ursache des Drehens der Schafe sey örtliche Wassersucht, die Erzeugung des Blasenbandwurmes hingegen Wirkung und

nicht Ursache. Der Uebergang der Gehirnentzündung in Eiterung sey darum selten, weil die Thiere gewöhnlich vorher zu Grunde gehen.

Im 8. §. redet der Verfasser von der Erschütterung des Gehirnes und den damit verbundenen Ergießungen unter der Hirnschale. Die Erschütterungen kommen bey größeren und kleineren Hausthieren häufig vor. Entweder begleiten sie die bis dahin abgehandelten und noch abzuhandelnden Krankheiten des Kopfes; oder sie seyen ohne diese durch eine äußere Gewalt, die auf den Kopf oder auf entfernte Theile eingewirkt hat, entstanden. Wenn dieselbe heftig, und viel Blut in das Gehirn ergossen sey; so erfolge plötzlich der Tod; wenn sie weniger heftig sey, so erfolgen verschiedene Krankheiten: Koller u. s. f. Auch hier empfiehlt der Verfasser im Anfange die antiphlogistische Heilmethode, örtliche Blutentleerungen und kalte Umschläge; doch dürfe man diese nicht zu lange fortsetzen, sondern müsse bald zu den reizenden Mitteln übergehen. Am nützlichsten habe sich bey den von dieser Ursache entstandenen Erscheinungen des Dummkollers das Glüheisen erwiesen, mit welchem er auf der Stirne und den Seiten des Kopfes bis auf die Knochen gebrannt, selbst die äußere Lamelle durchgebrannt (!) und auf diese Art manchen Dummkoller geheilt habe. Ref. glaubt, daß von vielen Thierärzten die Ursache dieser Krankheit zu oft in dem Hinterleibe gesucht werde.

Der 9. §. handelt von den Wunden des Gehirnes. Der Verf. sagt: die Wunden des Gehirns der Thiere heile die Natur allein, wenn nur die Hindernisse, z. B. Mangel an Abfluß des Eiters, Extravasate, Knochensplitter, ent-

fernt werden können. Daß Augenmerk des Thierarztes müsse dahin gerichtet seyn, dem Eiter Abfluß zu verschaffen, Extravasate zu entleeren, und einen leichten Verband anzubringen. Reinigung mit lauer Milch, Bedeckung mit trockenen Bergbauschon sey bey einfachen Wunden dieses Organs hinreichend; der Zutritt der Luft schade, wie ihn die Erfahrung belehrt habe, wenig. Der Ersatz der Gehirnschubstanz geschehe schnell. Die Entzündung und Anschwellung des verwundeten Gehirnes in dem beengten Raume sey Ursache, daß sich bey sehr vielen Wunden desselben seine Substanz durch die Knochenwunde hervorbränge. Einschnitte in die Gehirnhäute, Entfernung der Reize, welche die Entzündung unterhalten, so wie ein gelinder Druck seyen zweckmäßig, diesen Zufall zu heben. Werde ein Theil des Gehirns brandig, so müsse er schnell entfernt werden. Gleichzeitige heftige Erschütterungen oder das Zurückbleiben fremder Körper erzeugen nicht selten eine Art Schlassucht und Dummkoller, wie den Verf. zwey Fälle der Art belehrt haben. Bey dem einen zeigte die Sektion eine Flintenkugel, bey dem andern einen Knochensplitter im Gehirne. Auch seyen zuweilen Verhärtungen und Vereiterungen der Leber Folge von Gehirnwunden. Der Verf. empfiehlt gegen die letzteren das Doppelsalz, die Aloe u. dergl. in solchen Gaben, daß diese Mittel abführend wirken, und nicht, wie einige theoretische Thierärzte, in Gaben von höchstens einem Lothe.

Im 10. §. werden die Verletzungen und Verwundungen des Ohres behandelt. Die Quetschungen desselben werden häufig durch die Bisse von Bremsen verursacht; Lähmung des Ohres sey zuweilen die Folge davon, und

Essig und Soular disches Wasser mit Lehm dagegen angezeigt. Wenn ein Theil des Ohres brandig werde, so müsse derselbe hinweg genommen, dabey aber, so viel möglich, die Haut geschont werden. Die bedeutenden Wunden des Ohres müssen durch die blutige Naht geheilt, diese aber so gemacht werden, daß die Nadel nur die Haut, nicht den Knorpel fasse; jedoch geschehe die Heilung selten ohne Eiterung. Die Entzündung im Inneren des Ohres werde zuweilen durch hineingefallene Körper verursacht, und in diesem Falle gebärden sich die Thiere wie beim rasenden oder Dummkoller; dieselben seyen namentlich am Kopfe sehr empfindlich, scharren mit den Füßen, reiben sich das Ohr und heben den Kopf auf die leidende Seite. Das Eintröpfeln von lauer Milch, lauem Oehle, einer schleimigen Abkochung sey alles, was man thun könne, um den Schmerz zu lindern. Habe sich ein in dem Inneren des Ohres gebildeter Absceß geöffnet: so sey das Reinigen desselben von dem Eiter mit einem Schwamme das Wichtigste, was der Thierarzt zu thun habe. Auch die Rheumatismen des Ohres werden von dem Verfasser an diesem Orte abgehandelt; und Ref. hat, obschon sie ihm nicht hierher zu gehören scheinen, doch das darüber Gesagte mit Vergnügen gelesen. Bey Pferden und Hunden sey dieses Uebel nicht selten, und lasse sich daraus erkennen, daß man, trotz des heftigen Schmerzens, welchen das Thier habe, doch keine anderweitigen Veränderungen wahrnehmen könne, und der Schmerz zuweilen von einem Ohre zum andern ziehe. Mehrere Monathe unterhaltene Haarseile haben dem Verfasser noch die besten Dienste gegen dasselbe geleistet.

Der 11. §. handelt von den Verletzungen der Hörner. Der Verfasser gibt zuerst die Ursachen der Brüche der Hörner an. Zuweilen sey Erschütterung und Verletzung der Gehirnhäute damit verbunden. Bey einfachen Brüchen der Hörner habe er sich nur der austrocknenden und reinigenden Mittel bedient. Selbst bey Brüchen dieser Theile in Verbindung mit Verletzung der Schedelknochen und der Gehirnhäute, sey nur die Blutung durch Bergbäuschchen zu stillen, und nach eingetretener Eiterung die Wunde mit einem Schwamme und lauwarmem Seifenwasser öfters zu reinigen. Zur Bestätigung der Richtigkeit seiner Methode führt derselbe zwey interessante Fälle von Hörnerbrüchen an. Ein Kammenochse brach im Jahre 1798 nicht allein das Horn, sondern es wurde zugleich ein beträchtlicher Theil des Stirnbeines mit hinweg gebrochen, so daß ein Theil des Gehirns und seiner Häute entblößt lag. Die Blutung war heftig, und dauerte noch fort, als der Verfasser nach Verfluß einer kleinen Stunde hinzukam. Zur Stillung derselben wurde die Wunde mit Berg ausgefüllt, und dieses durch einen Verband etwa 6 Stunden lang darin fest gehalten. Die Wunde fing, ohne daß etwas anderes als das Auswaschen mit lauem Wasser und Wiederbedecken derselben mit Bergbäuschchen gethan wurde, in drey Tagen zu eitern an, und heilte, bey täglicher Reinigung und erneuertem Verbande, in einigen Wochen ohne die geringsten Zufälle, mit vollkommener Wiedererzeugung des Knochens. Ein ungarischer Schlachtochse brach im Jahr 1809 das Horn mit einem Theile der Knochen des Stirnbeines heraus, so daß zugleich das Gehirn durch einen Knochensplitter verletzt wurde. Die Blutung wurde

mit dem Glüheisen gestillt; die Wunde heilte unter einer ähnlichen Behandlung und so schnell wie im erstern Falle.

Der 12. §. handelt von den Wunden und Verletzungen des Auges. Es wird in demselben nichts anders gesagt, als daß die Wunden und Verletzungen entweder die Augenlieder oder das Auge, meistens beyde Theile zugleich, betreffen. Indessen sey es zweckmäßig, die Krankheiten beyder abgesondert zu betrachten.

Im 13. §. werden die Quetschungen der Augenlieder behandelt. Der Verfasser sagt: wenige Theile des Thieres seyen so häufig Verletzungen ausgesetzt, wie die Augenlieder. Dann zählt er die mannigfaltigen Ursachen derselben auf. Die Beurtheilung der Gefahr gründe sich vorzüglich auf die damit verbundene Verletzung des Auges, und deßwegen sey auch die Untersuchung dieses Organs bey solchen Verletzungen das erste und wichtigste Geschäft des Thierarztes. Die Zeichen seyen diejenigen einer Entzündung: Schmerz, Geschwulst, Thränen der Augen und große Empfindlichkeit derselben. Sey die Entzündung stark und das Auge mit ergriffen, so müsse die antiphlogistische Behandlung eingeschlagen, namentlich der Aderlaß, kühlende Salze, kühlende eröffnende Klystiere angewendet werden. Auch örtliche Blutentleerungen, wenn solche bey Thieren sich eher in Anwendung bringen ließen, wären angezeigt. Uebrigens sey ein kühler und dunkler Aufenthalt, sparsame Nahrungsmittel u. dergl. und örtlich Bähungen von lauwärmer Milch, einer Abkochung von Mohnköpfen mit Leinsamen oder andern schleimigen Mitteln angezeigt; und wenn der Schmerz und die Entzündung nicht sehr heftig seyen, können auch schon im An-

fange mehr zertheilende Mittel angewendet werden, als: Goulardisches Wasser mit Kampfergeist, Abkochungen von Hollunderblüthen, Wasser mit Weingeist u. s. f. Mit diesen Stoffen befeuchte man einen Leinwandlappen und hänge ihn an die Halfter, beym Rindviehe an die Hörner, so daß er über das Auge herabhänge und dasselbe bedecke, und erhalte ihn beständig feucht. Der Saffran, den der Verf. empfiehlt, möchte wohl für manchen Thierarzt zu kostspielig seyn, und das Wilsenkraut dürfte ihn vielleicht einiger Maassen ersetzen (?). Jedesmal, sagt der Verf., treten, hinsichtlich des Auges und seiner Verrichtung, nachtheilige Folgen ein; denn es bilde sich durch den Andrang der rohen Säfte in das feine Gewebe der durchsichtigen Hornhaut ein Fell, oder im leichtesten Falle eine Anhauchverdunkelung, welche das Sehen beschränke; und es gleiche die zurückgebliebene Masse grober Säfte in der Schleimhaut des Auges einer leichten Verhärtung, die nach einer unvollkommenen Zertheilung zurückbleibe. Um diese zu entfernen, müssen die gelind reizenden und auflösenden Mittel angewendet werden, die der Verfasser dann der Reihe nach, bey den gelind wirkenden anfangend, durchgeht. Es sind folgende: kaltes Wasser, weißer Zucker, Tutia, Seifenwasser, weißer Vitriol, roher Alaun, Salzmiaß, Aschen-Fett, Rußöhl (das wohl eher zu den kühlenden Mitteln gehört, Ref.); ferner Kampfer, flüssiges Opium, rother Quecksilberniederschlag. Dieses seyen unter andern die einfachsten und wohlfeilsten Mittel. Bey jedem derselben gibt der Verfasser umständlich an, in welcher Form, wann und wie es anzuwenden sey, und hängt endlich eine Anzahl Arzneyformeln hinten an. Es sey aus

Erfahrung anzunehmen, daß man, um seinen Zweck zu erreichen, mit diesen Mitteln zuweilen abwechseln müsse. Da aber die Anwendung der Augenvasser, Pulver und Salben die Pferde unleidig, scheu und widerspänstig mache, und sie sich bey Wildfängen nicht leicht anwenden lassen, wenn man das Uebel nicht eher verschlimmern, als bessern wolle; so seyen, besonders bey veralteten Flecken und Fellen des Auges, ein Haarseil oder eine Fontanelle, in der Nähe desselben angebracht, angezeigt. Leichte Verdunkelungen werde man in Zeit von 14 Tagen verschwinden sehen; veraltete haben freylich oft mehrere Monathe zur Heilung nothwendig. Wenn die Fontanelle fleißig ausgedrückt werde, so habe sie Vorzüge vor dem Haarseile; geschehe aber jenes nicht, so bilden sich Fistelgänge, wie dem Verfasser selbst Fälle vorgekommen seyen. Das öftere Hin- und Herbewegen der Haarseile nütze wenig, sondern schade mehr. Endlich bemerkt derselbe, daß chronische Augenentzündungen selten als Folgen von Quetschungen der Augenlieder vorkommen, wenn das Thier nicht eine große Anlage zu dieser Krankheit habe. Uebrigens verweist er den Leser in dieser Beziehung auf den Abschnitt über die Augenkrankheiten, und Ref. hätte geglaubt, auch die Flecken und Verdunkelungen der durchsichtigen Hornhaut daselbst zu finden.

Im 14. S. werden die Wunden der Augenlieder abgehandelt. Selten seyen diese einfach, sondern entweder mit Quetschungen, oder Ausdehnungen u. s. w. verbunden. Einfache Wunden der Augenlieder heilen leicht, und zwar entweder durch die blutige Naht oder Heftpflaster. Wenn

Verlust von Substanz Statt finde, so verliere freylich ein Theil des Auges seinen Schutz.

Die Quetschungen des Auges werden im 15. §. abgehandelt. Nachdem der Verfasser die Ursachen derselben angegeben, geht er zur Aufzählung der Symptome über, welche diejenigen der Entzündung dieses Organs seyen. Nur, sagt derselbe, treten sie sehr heftig und stürmisch hervor. Die Vorhersagung sey ungünstig, und mehrmahls habe er das Eiterauge, den grünen oder schwarzen Staar darauf entstehen gesehen. Die antiphlogistische Behandlung sey in ihrem ganzen Umfange angezeigt. Wenn der Verf. den Boeckhornsaamen und die Weilchenwurz zu den kühlenden Mitteln zählt, so möchte Ref. nicht ganz mit ihm übereinstimmen. Der Gehalt von ätherischem Oehle, den diese Pflanzensamen besitzen, verweist dieselben eher in die Classe der reizenden Mittel. Als örtliche Mittel für den Anfang, rath der Verfasser die schmerzlindernden Fomentationen an. Ganz vorzüglich heilsam erweisen sich diese aus Goulardischem Wasser mit etwas Kampfergeist versetzt, und auch der Safran mit Milch angewandt sey in diesem Falle sehr zweckmäßig; ferner örtliche Blutentleerungen, und später seyen dann die mehr reizenden und auflösenden Mittel angezeigt, die schon bey der Augenliederentzündung angegeben sind. Wolle man einer unheilbaren Nachkrankheit vorbeugen, so seyen, sogleich nachdem die Entzündung verschwunden, Fontanellen oder Haarfeile in die Nähe des Auges zu setzen. Wenn das Auge zum Theil heraus gerissen worden sey, und nur noch an den größeren Gefäßen und Nerven hänge, sey die Exstirpation das einzige Mittel.

Im 16. §. redet der Verfasser von den Verwundungen des Auges. Diese kommen selten für sich vor, sondern meistens in Verbindung von Verwundungen der Augenlieder u. s. f. Die häufigsten Ursachen seyen kleine Körper, die in das Auge gerathen. Die Verwundung der äußeren Lamelle der Hornhaut sey heilbar, und hinterlasse höchstens eine kleine Narbe; wenn aber die Wunde durch die Hornhaut in die vordere Augenkammer eindringe, so sey das Auge verloren. Im Anfange des Uebels, wie auch im spätern Verlaufe desselben, rath der Verf. die bey der Quetschung angegebenen Mittel an. Am Ende sagt derselbe: Sobald ein Pferd ein Auge verloren hat, scheine es, als wenn nicht nur die Sehkraft des andern vermehrt und selbst auch der Gehörsinn verdoppelt würde, sondern die ganze geistige Kraft des Thieres stehe gleichsam auf einer weit höhern Ausbildung, als zuvor, wie ihn eine vieljährige Erfahrung belehrt habe; daher auch solche rohe Naturen, wie sehr oft die Fuhrleute seyen, ihrem Pferde ein Auge ausstechen, damit es größtentheils ohne ihr Zuthun und Hülfe das Fuhrwesen leite, und ihnen, phlegmatisch und faul von Natur, so manche kleine Mühe, und wäre es nur das Eingreifen in den Zügel, oder das Schwingen der Peitsche, erspare. Ref. muß seinerseits bezweifeln, daß ein halb blindes Pferd besser zu leiten sey, als ein ganz sehendes, noch mehr aber, daß es solche Menschen gebe, die, wenn es sich auch wirklich so verhalten würde, so unmenschlich seyn könnten, ihrem Pferde deswegen ein Auge auszustechen. Der Verf. wird dem Ref. diese Bemerkung verzeihen; denn so sehr er von der Wahrheitsliebe desselben überzeugt ist, so kann

er es in diesem Falle doch nicht über sich gewinnen, jenem Ausspruche Glauben bezumessen.

Im 17. §. werden die Verletzungen und Verwundungen der Nase abgehandelt. Die Ursachen derselben seyen sehr häufig, sie selbst selten gefährlich; doch bleiben zuweilen Nachkrankheiten zurück; auch könne das Gehirn durch Erschütterung daran Antheil nehmen, und die Verletzung dadurch gefährlich werden. Einfache Quetschungen und Wunden behandelt der Verf. wie die an andern Theilen. Bleiben nach der Heilung dieser Krankheiten noch Aftergebilde: Knochenauftreibung und Ueberbeine, zurück; so habe ihm eine Salbe, deren Hauptbestandtheile Mercur, Kampfer und thierisches Del sind, die beste Hülfe geleistet; bey größerer Hartnäckigkeit dieser Uebel rath der Verf. das Glüheisen auf den kranken Theil anzuwenden, oder jene durch das Messer zu entfernen. Polypen, welche auf der Schleimhaut der Nase als Folgekrankheit entstehen können, seyen durch die Operation zu heben. Als Belege, daß diese letzteren nicht so ganz selten entstehen, können die drey von dem Verfasser angeführten Krankheitsfälle angesehen werden. Der erste Fall betrifft einen königlichen Landbeschäler, welcher von einer Stute auf die Nase geschlagen wurde. Es zeigte sich Anfangs Schnauben, später ein stinkender, dem beym Roß Statt findenden ähnlicher, Nasenausfluß, so daß die Krankheit als bössartige Druse behandelt, endlich aber das Pferd nach Dresden zurück geschickt, und dem Verfasser zur Behandlung übergeben wurde. Der Mangel an Geschwüren und angeschwollenen Drüsen im Kehlwege, so wie die Aufgetriebenheit der Knochen an einer Stelle der Nase, machten es dem Verfasser wahrscheinlich, daß hier eine andere Krankheit als der Roß vorhanden sey.

Er fand beynahe die Trepanation angezeigt. „Raum,“ sagt derselbe, „war der Trepan durch die verdünnten schwachen Knochen durchgedrungen, so stürzte mir auch eine Menge unbeschreiblich stinkenden Eiters mit Blut vermengt entgegen, so daß die Fortsetzung der Operation mit hinweg gewandter und zugehaltener Nase geschehen mußte, bey welcher sich ein großer in Krebs übergegangener Polyp zeigte, der nicht allein die ganze Nase, sondern auch die Nasenhöhle ausfüllte, und sich bis zu dem Schlunde erstreckte, daselbst das Schlingen des Futters verhinderte, und durch den Druck auf die Luftröhre Erstickungszufälle verursachte. Der Polyp konnte nicht durch die gemachte Oeffnung gebracht werden, und die Schleimhäute der Nasenhöhle waren geschwürig, weßwegen das Pferd getödtet wurde.“ Die zwey anderen Fälle können wir, weil sie zu viel Raum wegnehmen würden, hier nicht mittheilen, und es müssen daher dieselben im Buche selbst nachgelesen werden.

Im 18. §. werden die Verletzungen und Verwundungen der oberen und unteren Kinnlade von dem Verf. in allen ihren Beziehungen und selbst mit ihren Folgekrankheiten trefflich abgehandelt. Es sind namentlich folgende: Erschwertes Kauen, Blutunterlaufung, ödematöse Anschwellung in Folge von einfachen Quetschungen, die durch Scarificationen und zertheilende Bähungen leicht geheilt werden können. Gefährlicher seyen solche Verletzungen, wenn sie die Knochen betreffen, und in Brüchen oder Zersplitterungen derselben bestehen, Weinfraß, Knochen- und Zahnfisteln die Folgen davon. Bey Knochenfraß sey Entfernung der kranken Theile und Cauterisirung bis auf die gesunde Masse, nach Umständen wiederholt, nothwendig, wenn die Heilung bald und vollkommen

erfolgen solle. Die Wunden dieser Theile seyen, wegen der bedeutenden Nerven, Gefäße und der Speichelcanäle, welche hier verlaufen, nicht unbedeutend. Bey Zahnfisteln müsse der Knochen entblößt, und durch einen gewöhnlichen Nagelbohrer die Fistel bis in die Zahnzelle erweitert werden, wenn dieselbe nicht durch die Krankheit schon weit genug gebildet sey; ferner müsse man einen Radnagel als Keil gebrauchen, und den Zahn mit Hammerschlägen vorwärts zu treiben suchen. Bey alten Thieren und bey veralteten Fisteln sey dieß gewöhnlich leicht, bey jungen Thieren und neuen Zahnfisteln hingegen die Zerspaltung des Kiefers möglich. Während dieser Operation müsse das Maul des Thieres mit einem Maulgitter offen gehalten, und mit der Hand beständig nachgefühlt werden, ob sich der Zahn aus seiner Höhle bewege. Die nachherige Behandlung unterscheide sich nicht von derjenigen des Knechengegeschwürs. Befinde sich der Zahn im Vorderkiefer, so habe man sich vor der Durchschneidung der Gesichts-Arterie in Acht zu nehmen. Bey Speichelfisteln seyen das Brennen oder die Unterbindung des Speichelganges angezeigt. Bey Wunden der drüsigten Theile seyen zur Zertheilung der zurück gebliebenen Verhärtung warme Dämpfe und Mercurial-Einreibungen nothwendig. Nach Stichwunden beobachtete der Verfasser zwey Mahl die Maulsperre.

Der 19. §. handelt von den Verletzungen und Verwundungen der Zunge. Diese seyen sehr häufig, ihre Ursachen gewöhnlich Zwangsmittel und fehlerhafte Bezäumung, auch Gifte und andere Schädlichkeiten. Bloße Quetschungen der Zunge heilen oon selbst, wenn man nur die Ursache entferne, und dem Thiere öfters kaltes Wasser hinstelle, mit welchem es, wo nicht den Durst stillt, doch

die Zunge und den Rachen ausspült. Auch müsse man demselben weiches Futter geben. Starke Quetschungen und Ausdehnungen dieses Organs hinterlassen gern eine unheilbare Schlaffheit, und die Zunge hänge dann zum Maule heraus. Die Verwundungen der Zunge müssen so viel möglich durch schnelle Vereinigung geheilt werden; das öftere Vorhalten von kaltem Wasser und weiches Futter als Nahrung begünstigen die Heilung. Der Verlust eines Theiles, so wie tiefe Narben der Zunge beschränken das Kauen; letztere geben zuweilen zu Entzündungen und Geschwüren Veranlassung. Hierauf führt der Verfasser drey sehr interessante Fälle von Verwundungen der Zunge an. Der erste betrifft ein polnisches Pferd, welchem man, um es zum Ziehen zu bringen, einen Strick um den Hinterkniefer schleifte, dasselbe vor einen Wagen spannte, und durch ein anderes Pferd an diesem Stricke ziehen ließ, welches nun das an den Wagen gespannte niedergestürzte Pferd mit sammt dem Wagen eine Strecke weit schleifte, wodurch theils die Gelenkbänder des Hinterkniefers ausgedehnt, und die Zunge in der Mitte so zerrissen wurde, daß der vordere Theil derselben nur noch durch einen einzigen Faserblümel mit dem Grunde der Zunge verbunden war. Die Blutung war gering. Das Thier wurde auf die Art, wie dieß mit polnischen Wildfängen geschieht, geworfen, das Maul gereinigt und durch die blutige Nacht die Wunde geheftet, hierauf demselben öfters frisches Wasser vorgehalten, Mehltränke als Nahrung, später auch Aleyen gereicht, und in 14 Tagen war die Zunge beynahe gänzlich geheilt. In den zwey andern Fällen wurde die nähmliche Behandlung, aber mit etwas weniger Glück,

angewendet, indem die Heilung 6 Wochen dauerte. Eines vierten Falles erinnert sich der Verfasser, wobei Substanz-Verlust vorhanden war, und die Wunde dennoch durch die blutige Naht vereinigt, und in 8 Wochen geheilt wurde. Er folgert nun daraus, daß die Heilung von Wunden der Zunge selten ganz allein durch schnelle Vereinigung zu Stande komme, weil mancherley Hindernisse diese beschränken, und daß selbst die Heilung durch Eiterung nur langsam von Statten gehe, jedoch auch in Fällen mit Substanz-Verlust möglich sey.

Von den Verletzungen und Verwundungen der Lippen handelt der 20. §. Starkeß Bremsen, Bisse von Ratten, Reibung, Quetschung, Stiche und Hiebe seyen die häufigsten Ursachen derselben. Auch zählt der Verfasser die Verbrennungen hierher. Zuweilen könne eine Lippe zum Theile verloren gehen. Defteres Vorhalten von kaltem Wasser sey in den meisten Fällen allein zur Heilung hinreichend, oder höchstens das Einreiben von Salzwasser und Kampferseife nothwendig. Harte oder verbrannte Stellen reibe man mit Altheesalbe ein. Einfache Wunden heilen von selbst; bedeutende müssen durch die blutige Naht geheftet, jedoch die Heilung nicht ohne Eiterung erwartet werden. Wurmbeulen, die oft an der Oberlippe zuerst vorkommen, solle man nicht für Verwundungen ansehen, und umgekehrt. Harte, schwielige und aufgesprungene Lippen heilen von selbst, wenn man die Ursache, die meistens in der Bezäumung liege, entferne.

Im 21. §. redet der Verf. von den Verletzungen und Verwundungen der Läden. Scharfe Stangenmundstücke, Prellungen des Pferdes mit Trensenzügeln, hauptsächlich

gedrehten und scharfen, seyen die häufigsten Ursachen. Eine geringe Quetschung sey ohne Bedeutung; wenn dieselbe aber auf die Weinhaut eingewirkt habe, so schwellen der Knochen an. Am häufigsten finde man solche Anschwellungen bey Land- und Fuhrmannspferden. Die Caries dieser Knochen müsse wie bey andern durch Entfernung des Kranken von dem Gesunden vermittelst des Messers oder Glüheisens geheilt werden. Der Verf. erzählt nun einen interessanten Fall einer solchen Verletzung. Ein Pferd, das für den königl. Marstall auf der Messe in Leipzig gekauft wurde, ging, als es auf der Bahn der Ritter-Academie vorgeritten werden sollte, mit zwey noch einander aufgefressenen Vereiter-Scholaren durch. Als die Reihe an den Verf. kam, wurde das Maul des Pferdes zuerst untersucht, und man fand, daß die Laden desselben auf beyden Seiten carios und die eine selbst zersplittert war. Am Schlusse dieser Beobachtung gibt der Verf. noch die Lehre, jedem Pferde, ehe man es kaufe, das Maul genau zu untersuchen.

Im 22. §. handelt der Verf. von den Verletzungen und Wunden des Nackens. Durch Reiben, zu welchem die Pferde durch die Unreinigkeit, die sich auf dem Nacken ansammle, gezwungen werden, entstehen am häufigsten Quetschungen, wodurch Schmerz und Entzündung verursacht werde, die in den meisten Fällen chronisch, selten acut sey, in vielen Fällen in Eiterung und Geschwüre übergehe, woraus dann die sogenannte Nackenfistel (Maulwurfsgeschwulst) entstehe. Wenn Entzündung vorhanden, so reichen zur Zertheilung gewöhnlich Umschläge aus Wasser und Essig, zertheilende Kräuterabkochungen mit Cou-

lar d'schem Wasser verbunden hin. Bey Unterlaufungen von Blut und serösen Säften seyen Scarificationen erforderlich. Bey heftiger Entzündung mit Entzündungsfieber müsse die antiphlogistische Behandlung angewendet werden. Die Nackenfistel bilde sich gewöhnlich dann aus, wenn das Thier eine besondere Anlage dazu, oder Drüsenstoff im Körper habe. Aus dem in der Tiefe des Nackens gebildeten Geschwür senke sich der Eiter zu beyden Seiten des Halses bis auf die Fortsätze der Halswirbel, die dann cariös werden, und ein heftiges Fieber herbeiführen. Endlich gehe die Krankheit in Röz oder Wurm über. Steifigkeit des Halses, Furcht vor Berührung dieser Theile und ödematöse Anschwellung zu beyden Seiten des Halses in der Gegend des Nackens, öfteres Kopfschütteln und Absetzen bey'm Fressen seyen die Zeichen, woraus sich die Krankheit erkennen lasse. Die Operation sey das einzige Mittel zur Heilung derselben. Zu dem Ende müsse das Pferd geworfen, und die Fistelgänge, indem man die Finger, da wo es möglich, als Hohlsonde gebrauche, um die nahe liegenden Arterien nicht zu verletzen, erweitert werden. Eine große Wunde dürfe man nicht fürchten, indem eine solche besser und schneller zu heilen sey, als eine kleine Fistel. Wenn das Nackenband schon angegriffen, oder die Fortsätze der Halswirbel cariös seyen; so müssen diese Theile cauterisirt, alles Krankhafte entfernt, und die Wunde mit trockenem Berg verbunden werden. Den Verband müsse man etwa drey Tage, bis sich Eiter erzeugt habe, liegen lassen, denselben dann hinweg nehmen, die Wunde reinigen, im Falle noch etwas Krankhaftes vorhanden, nochmals cauterisiren, mit Digestivsalbe, der etwas Kampher

beygemischt worden, verbinden. Trete Fieber hinzu, so seyen gelinde antiphlogistische Mittel und ausleerende Abführmittel hinreichend, da nach dem Eintritte der Eiterung dasßelbe von selbst aufhöre. „So,“ sagt der Verf., „behandelte ich die Nackenfistel viele hundert Mal, und nur wenige Pferde wurden während der Cur wurmig, als Folge der langen Dauer des Uebels.“ Ref. hält dafür, daß kaum eine zweckmäßigere, weniger kostspielige und sicherere Methode, als die des Verfassers, könne ausföndig gemacht werden.

Der 23. §. handelt von den Verletzungen und Wunden des Halses. Wenn der obere Theil des Halses gequetscht, die Wirbelbeine aber dabey nicht angegriffen werden, so sey keine Gefahr vorhanden, und die Quetschung wie an anderen Theilen zu behandeln. Seyen Erschütterungen des Rückenmarkes, Ausdehnungen des Nackenbandes und der Gelenkbänder zugleich vorhanden; so müssen sie entweder wie die Kopfverletzungen oder die unvollkommenen Verrenkungen behandelt werden. Die Wunden des oberen Theiles des Halses, des Rammes, kommen im Felde häufig vor; sie dringen aber nur selten tief ein, und wenn solches geschehe, so sey zur Heilung die Erhaltung des Abflusses des Eiters, und wenn dieser nicht gut von Statten gehe, wie das bey Speckhälsen geschehe, das Brennen mit dem Glöheisen angezeigt. Bedeutende Verwundungen der größeren Blutgefäße am Halse seyen sehr oft auf der Stelle tödtlich, indem sich die Thiere verbluten. Ihre Heilung verlange eine doppelte Unterbindung, da aber diese im Felde selten angewendet werden könne, seyen die Thiere nur in seltenen Fällen zu retten. Die

nach dem Aderlassen entstehenden Blutabergeschwülste heilen von selbst; die Fisteln müssen aufgeschnitten werden. Sehr gefährlich seyen durch ihre Folgen die Schuß- und Stichwunden der Luftröhre; oft sey zugleich auch der Schlund verletzt. In die Luftröhre ergieße sich Blut, und es entstehe daher heftiger Husten, manchemahl Zerreißung der Luftröhren = Aeste, Entzündung und Brand der Lungen; zuweilen sey die Luftröhre gänzlich zerrissen. Die größten Schwierigkeiten der Heilung der Wunden dieses Theils liegen in der Ergießung in denselben, und in dem Umstande, daß sich den Thieren keine bestimmte, zur Heilung erforderliche Lage geben lasse, dieselben im Felde auch oft noch mehrere Meilen nach der Verwundung marschiren müssen. Das erste, was zur Heilung geschehen müsse, sey die Unterbindung der größeren verletzten Blutgefäße, dann eine sorgfältige Zuheftung der Wunde vermittelst der blutigen Naht, und das Bedecken derselben mit Klebepflastern. Nachher müsse so viel wie möglich der Hals des Pferdes eine nach dem Boden geneigte Stellung erhalten, welches dadurch geschehen könne, daß man solche Thiere tief anbinde, sie nur von dem Boden etwas weiche Nahrung genießen lasse, und denselben Sprungriemen anlege. Wildfänge, die sich diesem Verfahren nicht unterwerfen, müsse man lieber der Natur überlassen, da sie, ohnehin von ihrem wenig verdorbenen Instincte geleitet, den Hals von selbst tief halten. Wenn die Blutung bey der Verwundung nicht sehr beträchtlich und das Thier gut genährt ist, so sey die antiphlogistische Behandlung ganz vorzüglich, und da die innerlichen antiphlogistischen Mittel sich hier nicht so gut anwenden lassen, der Aderlaß

angezeigt, der in Verbindung mit ausleerenden Klystieren, bey der sich fast immer hinzu gesellenden Lungenentzündung, das einzige Mittel zur Rettung ausmache. Die ersten 24 Stunden dürfe man dem Thiere weder Nahrungsmittel noch Getränk reichen. Bey der Hestung der Luftröhre sey Sorge zu tragen, daß die Schleimhaut derselben nicht mitgenommen werde. Die sich einstellende Luftgeschwulst habe wenig zu bedeuten, und man thue wohl, dieselbe nicht zu öffnen, da sie gleichsam als ein Verband anzusehen sey, wodurch das Aus- und Einstömen der Luft verhindert werde. Die Verwundungen des Schlundes seyen fast immer tödtlich, theils weil selten der Schlund allein, sondern auch die größeren Gefäße mit verwundet, theils weil Wunden dieses Theils sich noch schwerer, als die der Luftröhre vereinigen lassen, und die Ernährung des Thieres während der Heilung mit großen Schwierigkeiten verbunden sey. Die Hestung durch die blutige Naht und durch Klebplaster sey zur Heilung nothwendig. Gehe die Richtung der Wunde der Länge nach, so sey eine hohe, bey Querwunden hingegen eine gesenkte Stellung des Halses angemessen. Das Thier müsse antiphlogistisch behandelt werden, einige Tage fasten, und später müsse man dasselbe mit Mehltränken, Aleyen u. s. f. füttern. Zum Beweise, daß sich auch Wunden der Luftröhre und des Schlundes heilen lassen, erzählt der Verfasser drey Krankheitsgeschichten. In dem Feldzuge von 1806, vor der Schlacht bey Jena, wurde einem Pferde vom Regiment Prinz Johann, unweit des Luftröhrenkopfes, mitten durch die Luftröhre hindurch eine Pistolenkugel geschossen. Husten und Herausdringen von Blut durch die Oeffnung

auf der einen Seite, eine Windgeschwulst und ein entzündliches Fieber waren die wichtigsten Zufälle dieser Verletzung; Aderlaß, Hestung der Wunde, Klebpfaster auf dieselbe und eröffnende Klystiere, finsterner Stall, die größte Ruhe, und in den ersten Tagen Mehltränke zur Nahrung waren die Mittel, welche dagegen angewandt wurden. Das Thier hielt sich während der Behandlung sehr ruhig, und senkte den Hals so angemessen, daß die Wunde in 4 Wochen geheilt war. Bey einem Ausfalle aus der Festung Glatz wurde einem Offiziers-Pferde durch einen Degenstich die Luftröhre nahe bey der Brust verwundet. Die Wunde heilte jedoch nicht so glücklich, wie im ersteren Falle, indem das Pferd nachher dämpfig blieb. Der dritte Fall ist folgender: In der Gegend von Kalisch in Polen wurde ein Trainpferd von einem Kosacken mit einer Lanze durch den Schlund gestochen, jedoch nach der Länge der Fasern. Die beträchtliche Blutung wurde durch die Unterbindung des Gefäßes gestillt, die Haut zu beyden Seiten geheftet, eine Decke um den Hals des Thieres geschlagen, und das Uebrige der Natur überlassen. Mit Erstaunen sah der Verfasser, daß die Wunde, als er dieselbe an einem Nasttage untersuchen wollte, schon geheilt war. In einem andern Falle wurde einem Pferde eine Flintenkugel durch den Schlund geschossen; die Wunde wurde geheftet, ging aber wieder auf, und dennoch heilte dieselbe ohne alle weitere Hülfe der Kunst bald.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

Folgende Werke über Veterinärkunde sind neben andern bei uns zu haben :

- Abelgard, Pferde- u. Vieharzt. 5. Aufl. 8. Kopenh. 8 1/2 Bk.
 Bibliothek der Veterinärkunde. Ein Verzeichniß aller ältern und neuern Schriften über Thierheilkunde. Berlin 1823. 6 Bk.
- Dietrich, Handbuch der Veterinärchirurgie, oder die Kunst die äußern Krankheiten der Pferde u. anderer Hausthiere zu erkennen u. zu heilen. Mit 2 Kpft. gr. 8. Berlin 1825.
- Gurlt, anatomische Abbildungen der Haus-Säugethiere. 5 Lieferungen. Mit 50 Steintafeln. gr. Fol. Berlin 1825.
 Jede Lieferung 3 Fr. 8 Bk.
- Hofaker, J. F., Anleitung zur Beurtheilung der Hauptmängel der Hausthiere. 2te Aufl. gr. 8. Tübingen 1825. 12 Bk.
- Jörg, Anleitung zu einer rationellen Geburtshülfe der landwirthschaftlichen Thiere. 2te mit 14 Kupfern versehene Aufl. gr. 8. Leipz. 1818. 10 Fr. 2 1/2 Bk. Ohne die Kupf. 7 Fr. 7 Bk.
- Leblanc, U., Abhandlung über die Augenkrankheiten der wichtigsten Hausthiere, vorzüglich des Pferdes. Mit 3 Tafeln. gr. 8. Leipzig 1825. 4 Fr. 3 Bk.
- Rohlfes, der Taschenpferdearzt. Ein Handbuch für alle Stände, vorzüglich zum Gebrauch der Kavallerie. 3te Auflage. Mit 2 Kupfertafeln. Berlin 1819. 2 Fr. 6 Bk.
- — allgemeines Vieharzneibuch. 9te Aufl. Mit 1 Kupfer. Berlin 1820. 2 Fr. 1 1/2 Bk.
- — Abhandlung von den äußerlichen Krankheiten der Pferde, zur Bildung für angehende Thierärzte. Lüneb. 1785. 2 Fr. 6 Bk.
- Ryß, Handbuch über die Wirkung, Gabe, innerliche u. äußerliche Anwendung der bekanntesten u. vorzüglichsten Heilmittel für Thiere. gr. 8. 4te Aufl. Würzburg 1824. 1 Fr. 7 Bk.
- Schwab, Lehrbuch der Anatomie der Hausthiere. 2te Auflage. gr. 8. München 1821. 2 Fr.
- — allgemeine Pathologie der Hausthiere. 2te Aufl. gr. 8. München 1823. 1 Fr. 7 Bk.
- — Hufbeschlagkunst. 4te Aufl. mit 16 Steintafeln. 1823. 3 Fr. 4 Bk.
- Tolney, praktisches Handbuch der Erkenntniß u. Heilung der Seuchen, Contagionen u. der vorzüglichsten sporadischen Krankheiten der Rinde, Pferde, Schafe u. Schweine, und der Hundswuth. Leipzig 1808. 3 Fr. 3 1/2 Bk.
- Tscheulin, Kunst die Rindviehseuchen zu erkennen, ihnen vorzubeugen u. sie sicher zu heilen. gr. 8. Karlsruhe 1813. 2 Fr. 8 Bk.
- — über den Roß der Pferde und die Mittel zu dessen Heilung. 1812. 8 Bk.
- — gerichtliche Thierarzneikunde. Mit einer Zeichnung. 2te Aufl. gr. 8. 1823. 1 Fr. 6 Bk.

Geßner'sche Buchhandlung.